

Die Gebirgsambulancen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **7=27 (1861)**

Heft 49: **a**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-93189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Truppen hätten dabei nichts gelernt. Diese Behauptung ist entschieden unrichtig. Die Truppen lernten nicht allein marschiren, sie lernten auch im schwierigsten Terrain sich bewegen und sich schlagen, sie lernten den Vorpostendienst — alle Korps wurden der Tour nach dazu kommandirt — sie lernten im Felde sich rasch und bequem einrichten und vor Allem lernten sie Entbehrungen frohen Muthes zu ertragen. Die Offiziere lernten sich selbst zu helfen, auf eigene Verantwortlichkeit zu handeln; die Offiziere des eidgen. Stabs, die sonst bis zum Oberstlieutenant hinauf oft und viel zu einem abhängigen Adjutantenverhältniß sich bequemen mußten, hatten hier die seltene Gelegenheit, selbstständige Kommando's zu führen, sie mußten größere Kolonnen über schwierige Pässe dirigiren, zur bestimmten Stunde eintreffen, Alles auf eigene Verantwortlichkeit, und da lernten sie gewiß viel dabei. Eben so viel können wir von den Offizieren des Gesundheitsstabes und des Kommissariats sagen. Gleichzeitig aber machten wir eine Fülle von Erfahrungen, die für einen künftigen, immerhin möglichen Kampf im Hochgebirg gewiß nicht verloren sein werden.

Ein anderer Vorwurf, der noch viel ernster klingt, ist der, es sei durch allzu große Rücksichtnahme auf die Bequemlichkeit des Soldaten die Disziplin untergraben worden. Gegen eine solche Behauptung protestiren wir, als eine durchaus ungerechtfertigte. Ja, es ist allerdings in Bezug auf die Tenue Manches gestattet worden, was in einem gewöhnlichen Schuldienst nicht erlaubt wird; allein es ist dieß in reislicher Berücksichtigung der Verhältnisse geschehen. Es wurde dem Soldaten auf dem Marsche gestattet, die Halsbinde abzuziehen, den Kaput zu öffnen, im Bivouak durfte er seine Toilette sich selbst wählen und spazierte er einmal in den Unterhosen herum, weil eben die Hosen geflickt werden mußten oder war sonst seine Toilette etwas einfach, so war es eben im Bivouak, das kein Salon für nervöse Damen ist. Aber wo die Disziplin straff gehandhabt wurde, das war auf den Märschen, das war im Dienst, das war auf den Vorposten. Vom dritten Tag an hatten wir so zu sagen keine Nachzügler mehr; die Fassungen gingen stets in Ordnung vor sich. Der Vorpostendienst wurde mit Ernst und Umsicht betrieben. Diese Dinge waren in unsern Augen wichtiger als die Halsbinde und der offene Kaput. Wenn die kaiserl. österreichische Armee sogar im Zwischmittel und den Holzmußen in die Schlacht von Solferino geht, so darf doch gewiß einem schweizerischen Milizbataillon, das über die Rufenen klettert, erlaubt werden, das Kleid zu lüften, wenn es warm macht. Oder haben deswegen die Oestreicher die Schlacht etwa verloren? Das wäre allerdings ein Argument ad hominem. Wir dürfen wohl sagen, die Disziplin der ganzen Division war gut; wir haben nun eine hübsche Zahl von Centralschulen, Lagern und Truppenzusammenzügen mitgemacht; wir haben aber nirgends mehr Gehorsam, mehr guter Wille bei einer Friedensübung gesehen, als hier. Ja, wir behaupten noch mehr, wir haben noch nirgends weniger murren gehört, als gerade heuer. Es war, als ob die gewal-

tige Natur, in der wir uns bewegten, unsere Truppen in ihrem moralischen Elemente hebe und kräftige. So viel darüber.

Wir schließen mit den Worten des trefflichen Mannes, der an der Spitze der Division gestanden: „Glücklich die Offiziere, die in den Tagen der Gefahr die Ehre haben werden, solche Truppen zu kommandiren!“

Die Gebirgsambulancen.

Der dießjährige Truppenzusammenzug im Hochgebirge forderte für den Gesundheitsdienst ausgebehntere und sorgfältigere Anordnungen als die frühern Truppenzusammenzüge, denn es war voraussichtlich, daß bei den Dispositionen für diesen Truppenzusammenzug und bei dem Terrain, auf dem die Uebungen sollten ausgeführt werden, leicht eine größere Anzahl von Erkrankungen und Verletzungen vorkommen würde, zumal wenn ungünstige Witterung eintreten sollte.

Während bei den frühern Truppenzusammenzügen die verschiedenen Korps für die ganze Zeit der Uebungen in der nämlichen Gegend, öfters sogar mehrere Tage in den nämlichen Kantonnements blieben, es somit genügte im Uebungsgebiet ein Militärspital zu errichten, in welches die Kranken gewöhnlich unmittelbar von den Korps gebracht werden konnten und von welchem die als Spitalärzte funktionirenden Ambulancenärzte meistens nur in den letzten Tagen, an denen größere Gefechtsübungen stattfanden, mit Ambulancenmaterial ausrückten, den verschiedenen Korps sich anschlossen und bei denselben den Dienst der Ambulancen ausführten, gestaltete sich hingegen beim dießjährigen Truppenzusammenzuge der Gang des Gesundheitsdienstes ganz anders und näherte sich auch vielmehr dem wirklichen Feldsanitätsdienste.

Die Truppen befanden sich vom Beginne bis zum Schlusse des Truppenzusammenzuges, von Luzern und den verschiedenen andern Besammlungsorten der einzelnen Detachements, durch das Reufsthal den Gotthard hinauf, über Furka und Rufenen, das langgedehnte Rhonethal bis Sitten hinunter, in steter Bewegung und es war höchst selten, daß eine kleine oder größere Truppenabtheilung zwei Tage nach einander das nämliche Kantonnement bezog.

Es konnten daher keine Kranken, auch wenn sie nur unpäßlich oder wegen Fußleiden marschunfähig waren, für ein oder zwei Tage im Quartier zurückgelassen werden (übrigens wurden auch fast nie Quartiere, sondern in der Regel nur Bivouak bezogen), sie mußten daher sofort in Spitäler gebracht werden und dies erforderte die Errichtung von mehrern Aufnahmehospitälern im Gebiete des Truppenmarsches und zwar wurden solche errichtet in Luzern, Altdorf, Amdermatt, Meiringen, Brieg und Sitten.

Da ferner die Truppen durch Gegenden marschirten, namentlich Gebirgspässe überschritten, wo der Transport Kranker und Verwundeter oft große Schwierigkeiten darbot und auf große Entfernungen ausgeführt werden mußte und wo es auch meistens unmöglich gewesen wäre, an Ort und Stelle geeignete Transportmittel zu erhalten und da das Gesundheitspersonal bei den Korps weder Zeit noch Material hatte, diesen Dienst zu übernehmen, so mußte den Truppen ein eigenes Sanitätskorps beigegeben werden, welches die Unpäßlichen, Marschunfähigen, Kranken und Verwundeten von den Korps aufnahm, sie besorgte und pflegte und beförderlichst in die nächst gelegenen Spitäler brachte. Diese Sanitätskorps waren die Ambulancen, von welchen anfänglich jedem Detaschement $\frac{1}{2}$ Ambulancefektion, bei Bildung der beiden Brigaden jeder solchen eine ganze Sektion zugetheilt wurde.

Die Ambulancen gehörten also zum Bestande des Truppenkorps, dem sie zugetheilt waren, sie marschirten mit demselben am Schlusse der Kolonne vor dem Bagagetrain, nahmen die Maroden auf, bezogen mit den übrigen Truppen das Bivouak oder errichteten in der Nähe desselben in einer geeigneten Gebäulichkeit, in Gemeinds- oder Schulhäusern oder Pfarrhöfen ein kleines Spital, in welches vom Bivouak die Patienten gebracht wurden, wo sie sich häufig bis am Morgen erholten, oder, wenn dies nicht der Fall, von wo aus sie in das nächste Aufnahmspital evakuiert wurden. Dieser Dienst, sowie überhaupt der Dienst der Ambulancen im Felde, war daher ein sehr ausgedehnter und mühevoller und erforderte deshalb auch ein hinreichendes Personal und genügendes Material.

An Personal erhielt jede Ambulance nach Vorschrift des Reglements einen Ambulancearzt I. Klasse als Chef, einen Ambulancearzt II. Klasse und zwei III. Klasse, einen Ambulancekommissär und 8 Krankenwärter und auf dem Marsche noch einige Infanteriesoldaten theils als Bedeckung, theils als Aushilfe. Mußte die Ambulance in zwei Hälften getheilt werden, wie dies im Anfange des Truppenzusammenguges beim Uebergang der verschiedenen Detaschemente über mehrere Gebirgspässe nöthig war, so erhielt die erste Hälfte den Chef der Ambulance, einen Ambulancearzt III. Klasse, den Ambulancekommissär und 4 Krankenwärter, die zweite Hälfte den Ambulancearzt II. Klasse als Chef dieser Abtheilung, einen Ambulancearzt III. Klasse und ebenfalls 4 Krankenwärter.

Für den gewöhnlichen Dienst haben die Ambulancen eigene Ambulancefourgons, in welchen alles nöthige Material an Arzneien, Instrumenten, Verbandzeug, Bettzeug, Küchengeräthschaften, Lebensmitteln, Transportmitteln und Werkzeug enthalten ist, daneben einige Transportwagen. Für den Dienst im Hochgebirg ist der Transport dieses Materials auf Wagen begreiflich nicht möglich, es muß daher dasselbe auf Pferde oder Maulthiere verladen (gebastet) werden können, ähnlich wie bei der Gebirgsartillerie.

Die bisherigen Instruktionen für die Gesundheitsbeamten führten ein Verzeichniß der Ausrüstung einer Feldapothek zum Transport auf Bastpferden

auf und in den eidgen. Magazinen fanden sich auch mehrere Kisten, theils als Pharmaziekisten, theils als Chirurgiekisten bezeichnete, und Bastfädel sammt Gurten und Zaum vor. Es bestand aber keine Bestimmung über Vertheilung und Verwendungsweise des Materials, auch waren die Kisten leer und in den eidgen. Magazinen kein eigens hiefür bezeichnetes Material. Man mußte daher mit Benutzung der vorhandenen Kisten und Bastfädel das Material für Gebirgs-Ambulancen fast ganz neu feststellen, konstruiren und anschaffen.

Hiebei galten als leitende Grundsätze:

Man muß sich auf das allernothwendigste Material beschränken, um nicht ein zu großes Gewicht zu erhalten und um daher die Ausrüstungsgegenstände auf möglichst wenige Pferde verladen zu können; dagegen ist aber zu bedenken, daß man in den Hochgebirgen von den in den bevölkerten Thälern überall erhältlichen Aushilfsmitteln entblößt und fast ausschließlich auf seine eigene Ausrüstung beschränkt ist.

Das Material muß in Betreff des Gewichts möglichst gleichmäßig auf die hiefür nöthigen Saumthiere vertheilt sein, so daß ein Thier außer dem Bastfädel höchstens 2 Zentner Last zu tragen hat. Auf jeder Seite des Sattels soll gleich viel Gewicht angebracht sein, damit der Sattel ruhig liegt, das Thier leichter trägt und nicht gedrückt wird.

Es soll gleichartiges Material zusammengebracht und so verladen werden, daß die Kisten leicht an den Bastfädel angehängt und von demselben abgehoben und ferner, daß die einzelnen Gegenstände bequem und leicht aus ihren Behältern herausgenommen werden können.

Das Material soll so in die Kisten verpackt sein, daß es durch die Bewegungen des Pferdes nicht durcheinander kömmt, also ruhig bleibt und nicht beschädigt werden kann.

Nachdem nun das für die Gebirgs-Ambulancen nöthige Material bestimmt war, wobei angenommen wurde, daß die in Hochgebirge beorderten Truppen meistens nur kleinere Brigaden oder Detaschemente bilden werden, so ergab sich ein Gewicht für zwei Saumthiere.

Als Verladungsweise wurde diejenige der Munition- oder Werkzeugkisten bei der Gebirgsartillerie als die zweckmäßigste gefunden, wobei auf jeder Seite des Sattels eine Kiste angebracht wird, weil hiebei die Kisten leicht anzubringen sind und der Schwerpunkt tiefer zu liegen kömmt als bei Bastung auf dem Rücken des Pferdes, das Saumthier also leichter und sicherer marschirt.

Das erste Pferd erhielt nun die Pharmazie- und Chirurgiekisten. Dieselben sind ganz gleich konstruirt, haben auf der nach außen gekehrten Seite eine Klappe zum Hinunterschlagen, im Innern drei Schubfächer übereinander und auf jeder Seite außen eine lederne Tasche.

Die Pharmaziekiste enthält im obern Fache fast sämtliche Arzneien, im mittlern Fache den Rest der Arzneien und die pharmazeutischen Geräthschaften, wie Reibschale, Waage, Gewicht, Trinkbecher, Spatel, Scheere, Schreibzeug, Klysterspritze u.; im untern

fache Arzneifläschchen, Salbenschächtelchen, Papiere und Dienstformulare, in der einen Seitentasche Schürzen für Aerzte und Krankenwärter und Handtücher, in der andern Tasche vier Hemden.

Die Chirurgiekrifte enthält im obern Fache 40 Binden von verschiedenen Dimensionen, Feldtourniquets, Schwämme und verschiedenes kleines Verbandzeug, im mittlern Fache ein einfaches Amputationsetui, Knochenbruchverbandzeug, Heftpflaster u., im untern Fache 70 verschiedene Kompressen und 30 dreieckige Verbandtücher, in der einen Seitentasche 2 Pfund Charpie, in der andern Tasche 1 Pfund gefärbete Baumwolle.

Oben auf der Pharmaziekrifte sind 2 Brankards (Tragbahren) und 1 Steckschaukel, auf der Chirurgiekrifte 2 Brankards, 1 Beil und 6 lange Knochenbruchschienen aufgeschnallt. Die Brankards sind so konstruirt, daß die Längsstangen in der Mitte, mit einer Charniere versehen, zusammengelegt werden können und somit aufgeschnallt nur 4 Fuß lang sind, was die Verladung und den Transport bedeutend erleichtert.

Die Pharmaziekrifte wiegt ausgerüstet 48 Pfund, die Chirurgiekrifte 45 Pfund und jedes Brankard 14 Pfund. Das Pferd hat also außer dem Sattel circa 160 Pfund Last zu tragen.

Das zweite Pferd erhält auf jeder Seite des Sattels eine Kiste mit Bettzeug und zwar mit je drei vollständigen Betten (1 Strohsack, 1 Kopfkissen, 2 Leintücher, 1 Bettdecke gehörig zusammengepackt) und 1 bis 2 überzählige Bettdecken. Diese Kisten 24" lang, 17" hoch und 6" tief, haben auf der äußern, dem Pferde abgewandten Seite, keinen hölzernen Deckel, sondern nur einen doppelten Ueberzug von Zwilchtuch, welcher je nach dem größern oder geringern Inhalte mehr oder minder zugesehnallt werden kann und somit eine festere Verpackung gestattet.

Auf dem Sattel ist eine kleinere Kiste befestigt, welche vorzüglich Küchengeräth, Lebensmittel und Werkzeuge enthält und zwar 1 Kochkessel mit Haken, 2 Pfannen, 5 Suppenschüsseln, 2 Häfen für Thee oder Milch, Küchenmesser und Gabel, Schöpfkelle, Schaumkelle, kleine Kelle, Fleischgabel, einige Löffel, 1 Wasserkessel, 5 Trinkbecher, 2 Verbandsschüsseln, alles von Eisen oder Eisenblech, 2 Laternen, 1 Kerzenstock, 1 Pfund Wachskerzen, 1 Reibfeuerzeug, 1 Sack mit 3 Pfd. Mehl, 1 Sack mit 2 Pfd. Salz, eine Büchse mit 1 Pfd. geröstetem und gemahlenem Kaffee, 2 kleine Krüge mit Brantwein oder Rhum, 1 Fassungsack, ein Sack mit Werkzeug und zwar 1 Beschlaghammer, 1 Beißzange, 2 Bohrer von verschiedener Größe, 1 Scheerhufeisen, Hufnägel und Nägel verschiedener Größe, 1 Knäuel starken Bindfaden und 6 kleine Seile.

Jede Bettzeugkrifte mit Inhalt wiegt circa 55 Pfd. und die Küchengeräthkrifte circa 53 Pfund, das zweite Pferd hat also ungefähr 160 bis 170 Pfund Last zu tragen.

Sämmtliche Ausrüstungsgegenstände sowohl des ersten als zweiten Pferdes sind mit einer Plache bedeckt.

Bei dieser Verpackungsweise findet man die gleich-

artigen Gegenstände durchschnittlich beisammen, in der Pharmaziekrifte die Arzneien sammt den zur Darreichung derselben nöthigen Geräthschaften und Gefäße, in der Chirurgiekrifte die Instrumente und sämmtliches Verbandzeug, in zwei fernern Kisten sämmtliches Bettzeug und in einer weitem Kiste Küchengeräthe und Lebensmittel u. Es wird hiedurch der Dienst bedeutend erleichtert und befördert; Verpackung und Verladung (Basten) sind einfach, es ist schnell eine Ambulance errichtet und wieder aufgehoben.

Zur Erprobung über die Zweckmäßigkeit dieser Verpackungs- und Bastweise wurde vor dem Truppenzusammenzuge mit der Gebirgsartillerie- und Raketenurschule in Thun ein Uebungsmarsch auf den Niesen mitgemacht, welcher ganz zur Zufriedenheit ausfiel. Das erste Pferd hatte einen alten Gebirgs-Ambulance-, das zweite Pferd einen Gebirgs-Artillerie-Bastisattel; die Kisten hingen fest, die Bewegungen und Schwankungen waren unbedeutend, so daß die Thiere gut marschirten und kein Gegenstand irgend welche Beschädigung erlitt, das Auf- und Abbasten ging leicht und schnell von Statten und bei Anlaß von Gebrauch verschiedener Gegenstände für Unpäßliche zeigte es sich, daß man dieselben auch ohne Abheben der Kisten von den Pferden, leicht herausnehmen konnte. Auch die zusammenlegbaren Brankards erwiesen ihre Zweckmäßigkeit und Dauerhaftigkeit, indem ein von einer tiefen Dornmacht Befallener ungefähr eine halbe Stunde Wegs auf einem solchen getragen werden mußte, wobei die Traggurten wesentliche Dienste leisteten und das Tragen erleichterten, da hiedurch die Last, statt durch die Arme getragen zu werden, auf die Schulter verlegt wird. Nur der Ambulance-Bastisattel schien zu eng und der Gebirgsartillerie-Bastisattel für unsere Zwecke etwas zu schwerfällig zu sein, was sich dann auch beim Truppenzusammenzuge bestätigte, indem die Ambulance-Bastisattel gar nicht benutzt werden konnten und man statt dessen sich gewöhnlicher Landesbastisattel bedienen mußte. Es müssen daher noch neue Bastisattel für die Gebirgs-Ambulancen konstruirt werden und zwar so, daß der nämliche Sattel sowohl für die Pharmazie- und Chirurgiekrifte, als für die Bettzeug- und Küchengeräthkrifte paßt.

Für den Dienst in den Gebirgen ist noch als weiteres Material ein großes Zelt, als Obdach für die Patienten unbedingt nothwendig. Für den Truppenzusammenzug erwies sich zwar ein solches nicht als unbedingt Bedürfnis, weil die Truppen nie in den eigentlichen Hochgebirgen längere Zeit verweilten oder bivouakirten, sondern immer am frühen Morgen aus einem Gebirgsthale aufbrachen, während des Tages einen Paß überschritten und am Abend ihr Bivouak wieder im Thal, in der Nähe einer Ortschaft bezogen. Die Ambulance konnte daher auch stets eine Gebaulichkeit als Obdach für ihre Patienten benutzen. Im Kriege aber, wo oft mehrere Tage eine Gebirgspashöhe besetzt werden muß oder wo durch die Kriegereignisse eine größere Truppenabtheilung gezwungen ist, wenn auch nur eine Nacht, in Hochgebirgsgegenden zuzubringen, wird ein solches Zelt

für Kranke oder Verwundete zu einem sehr wünschenswerthen Bedürfnisse, besonders bei schlechter Witterung und weil die Nächte in diesen Gegenden doch immer sehr kühl sind. In solchen Tagen findet man gewöhnlich auf viele Stunden kein nur einigermaßen geeignetes Gebäude und die Ambulance darf nicht zurückbleiben.

Es muß daher noch ein möglichst zweckmäßiges und großes Zelt konstruirt, gehörig verpackt und ein drittes Saumthier damit beladen werden.

Einen großen Mangel bildet in den Gebirgsgegenden der Mangel an Stroh oder Streue, um damit den Patienten ein nur einigermaßen weiches Lager zu bereiten. Man war im Truppenzusammenzug sogar in Andermatt genöthigt, im Spital die Strohsäcke mit frischem Heu zu füllen; aber auch das fehlt meistens und es bleibt dann nichts übrig, als leere Strohsäcke auf den Boden auszubreiten und darauf Welldecken als Unterlagen zu legen.

Ein sehr wichtiger Dienst der Ambulancen bildet der Transport der Kranken in die Spitäler, besonders aber bei Gefechten der Transport der Verwundeten von den Verbandplätzen der Korpsärzte in die Ambulance und von dort in das nächste Spital.

Wenn dieser Dienst schon in den Ebenen öfters große Schwierigkeiten darbietet, wo doch meistens fahrbare Wege und allerlei Hilfsmittel zu Gebote stehen, so steigern sich diese Schwierigkeiten um so mehr, je weiter und höher man ins Gebirge steigt. Statt guten Fahrstraßen, die nach allen Richtungen hinführen, hat man hier nur schmale, oft sehr steile, rauhe, öfters gar keine Fußpfade, häufig führt der Weg an jähem Halden empor oder an hoch aufsteigenden Felswänden und tiefen Abgründen vorbei, wo nur ein Mann, höchstens ein Saumthier hinter dem andern marschiren kann. Man ist ausschließlich auf die mitgebrachten Hilfsmittel beschränkt, da sich oft auf viele Stunden keine menschliche Wohnung zeigt, die nur irgend etwas Taugliches darbieten könnte. Die Schwierigkeiten steigern sich hier um so mehr, weil jeder Kranke oder Verwundete einzeln transportirt werden muß, während in den Thälern Mehrere zusammen auf einem Wagen geführt werden können; es sind daher auch viel mehr Transportmittel nothwendig. Ermüdete, Geschwächte und Leichtverwundete, die sitzend transportirt werden können, kann man auf Pferde oder Maulthiere bringen; Schwerkranke und Schwerverwundete aber, die nur liegend zu transportiren sind, müssen auf Tragbahren getragen werden. Während nun die Erstern eine größere Anzahl Saumthiere mit Führern bedürfen, wobei aber meistens auf zwei Patienten ein Thier genügt, indem sie häufig im Stande sind, abwechselungsweise die Hälfte des Weges zu Fuß zu machen, so bedarf es hingegen zum Tragen eines schwer Kranken oder Verwundeten auf einer Tragbahre stets vier Männer, denn auf die große Entfernung, gewöhnlich auf mehrere Stunden, wie unter solchen Verhältnissen der Transport meistens ausgeführt werden muß, haben zwei Mann nicht Kraft und Ausdauer genug, einen Mann zu tragen, be-

sonders bei den rauhen Pfaden und bergauf und bergunter.

Bekanntlich haben die Franzosen bei ihren Feldzügen in Algier zuerst den Transport Kranker und Verwundeter auf Maulthieren in größerem Maßstabe ausgeführt und gehörig organisiert. Um Sitzende zu transportiren, brachten sie an jeder Seite eines Sattels eine Art Sessel (Cacolets), für Liegend zu Transportirende hingegen ein Satteltisch (Litière) an. Diese Transportweise bewährte sich ihnen als sehr zweckmäßig, wobei sie besonders noch den Vortheil hatten, auf zwei Kranke oder Verwundete nur ein Maulthier zu bedürfen.

Auch bei Sebastopol und an andern Orten kam diese Transportweise in Anwendung. So bestimmt auch das jetzt in Kraft getretene Reglement über den Gesundheitsdienst bei der eidgen. Armee, daß eine gewisse Anzahl von Cacolets und Litières angeschafft werden sollen, welche den Ambulancen nach Bedürfnis zugetheilt werden können; auch hat vor einiger Zeit ein in neapolitanischen Diensten gestandener Militärarzt im „Bund“ denselben großen Lob gespendet und deren Einführung bei uns gar sehr empfohlen.

Seither angestellte Versuche mit verbesserten Cacolets und Litières neuester französischer Ordnung haben aber bewiesen, daß die Anwendung derselben in unsern Gebirgen unmöglich ist. In Algier, vor Sebastopol und an anderen Orten kamen sie in nackten oder nur mit wenigen Bäumen oder einigem Gesträuche bewachsenen Ebenen oder Hüggelland zur Anwendung, weil dort keine Straßen vorhanden waren, auf denen die Verwundeten auf Wagen hätten geführt werden können. Für unser ebenes Land und unsere Hügel- und Vorgebirgsgegenden aber brauchen wir keine Cacolets oder Litières, weil wir hier überall gute Straßen in allen Richtungen zur Benutzung aller nur möglichen Fuhrwerke haben. Ein Saumthier mit angehängtem Cacolet und besonders mit dem Litière erhält eine Breite von wenigstens 7 Fuß; kommen wir nun in den Gebirgsthälern von den fahrbaren Straßen auf Saumwege, so sind dieselben häufig so enge und mit Mauern oder Hecken eingefast, daß man schon hier öfters nur mit Mühe mit einem derartig beladenen Thiere durchkömmt; steigt man dann weiter aufwärts durch die Waldregionen der Gebirge, wo die Pfade, meistens steil ansteigend, sich zwischen den Tannen durchwinden, so stößt man jeden Augenblick auf ein Hinderniß und kann nicht vorwärts, und kömmt man noch höher, wo die Wege öfters an steilen Felswänden und Abgründen vorbeiführen oder sich zwischen mächtigen Felsblöcken durchziehen, so ist mit so breiter Ladung gar kein Fortkommen mehr; dazu kommen noch die starken Bewegungen, welche die Thiere bei Erklimmung steiler Pfade machen, so daß es die auf Litières Liegenden fast unmöglich aushalten können. Ferner ist noch zu berücksichtigen das verschiedene Gewicht der zu Transportirenden, wodurch gar häufig das Saumthier auf der einen Seite viel mehr belastet wird als auf der andern und wobei es sich leicht ereignen kann, daß, wenn der Sattel nicht

ganz fest gegurtet ist, derselbe rutscht und die Kranken in eine sehr mißliche Lage bringt.

Die beim Truppenzusammenzug anwesenden und mit dem Transport auf Cacolets und Litières vertrauten Aerzte haben durch Beobachtung der Terrainverhältnisse und des öfters schwierigen Saumens schon des Gebirgsartillerie- und Gebirgs-Ambulance-Materials die feste Ueberzeugung gewonnen, daß wir in unsern Gebirgen die Cacolets und Litières nicht gebrauchen können.

Wir sind daher auf die bei uns gebräuchlichen und anwendbaren Transportmittel angewiesen, wie dieselben für Touristen und Touristinnen gebraucht werden und zwar der Saumthiere mit gewöhnlichen oder Damensätteln und der von Trägern getragenen Tragsessel. Auf diese Weise können wir eine große Anzahl verschiedenartiger Patienten transportiren; für solche aber, die nur liegend transportabel sind, bedarf man unbedingt der oben erwähnten Frankards, indem sie sonst auf keine andere Weise ohne Nachtheil fortgeschafft werden können.

Wenn wir im Kriegsfall den ins Hochgebirg beorderten Truppen solche Gebirgs-Ambulancen mitgeben mit genügendem Sanitätspersonal, wenn wir das Material in der angegebenen Weise vervollständigen und für den Transport der Patienten eine hinreichende Anzahl Saumthiere mit entsprechenden Sätteln, Träger mit Tragsesseln und Tragbahnen aufbieten, so werden wir stets im Stande sein, die den Ambulancen obliegenden Aufgaben zum Frommen der Kranken und Verwundeten erfüllen zu können, wir sind im Stande, sie ärztlich zu behandeln, ihnen ein Obdach zu geben, sie zu erquickeln und in die nächst gelegenen Spitäler zu bringen. R.

Prospektus.

Bildliche Erinnerungen an den eidgenössischen Truppenzusammenzug im August 1861.

Nach der Natur gezeichnet und herausgegeben von Eug. Adam Lithographirt bei J. Adam. Mit einem erläuternden Text von Dr. A. Roth.

Angeregt durch die große Theilnahme, welche die bei oben genannter Gelegenheit nur flüchtig gemachten Skizzen unter den Militärs gefunden und begeistert von der trefflichen Haltung der Schweizertruppen, glaubt der Unterzeichnete einem allgemeinen Wunsche zu entsprechen, das gesammelte künstlerische Material in einer Reihenfolge von 12 lithographirten Bildern allen Jenen, die den Truppenmärschen folgten, zur Erinnerung und ihren Angehörigen und Freunden als bildliche Schilderung wiederzugeben.

Zugleich dürfte das Werk auch außerhalb der

Schweiz nicht ohne Interesse sein, da bisher nichts in dieser Art von den eidgenössischen Truppen öffentlich erschienen ist und es manchem Vorurtheile, welches Viele noch über Milizen überhaupt hegen, würdig entgegentritt.

Von diesen Motiven geleitet entschließt sich der Unterzeichnete zu dem Unternehmen und beehrt sich, ein kunstsinntiges Publikum auf die Bedingungen zur Unterzeichnung aufmerksam zu machen und höflich dazu einzuladen.

Das ganze Werk erscheint in vier Lieferungen mit je drei lithographirten Bildern (Kreidzeichnung mit Lithdruck) in der Größe von 20 Zoll Länge und 15 Zoll 8 Linien Höhe nach Schweizermaß berechnet.

Es enthält folgende Darstellungen:

1. Einschiffung der Truppen in Luzern am 14. August.
2. Der Abmarsch von Amstäg, den 16. August.
3. Das Gefecht an der Meitschlingerbrücke, 16. August.
4. Der Brückenschlag am Pfaffensprung, 16. Aug.
5. Das Lager bei Wasen am Morgen des 17. August.
6. Position bei Göschenen, 17. August.
7. Die Batterie Nr. 27 bei der ersten Schutzgalerie auf der Gotthardstraße, 17. August.
8. Feldpredigt beim Bernerbataillon zu Andermatt, 18. August.
9. Lager der ersten Brigade beim Abendrapport in Realp, 19. August.
10. Marsch der ersten Brigade nach der Furka, 20. August.
11. Heruntersteigen der Batterie Nr. 55 an den Rufenen.
12. Halt der ersten Brigade in Gletsch am Fuß des Rhonegletschers.

Um den am meisten für das Werk interessirten Käufern, den schweizerischen Offizieren und Soldaten, den Ankauf zu erleichtern, habe ich mich mit unten genannter Buchhandlung dahin verständigt, für die Schweiz bis zum 31. Dezember 1861 einen Subskriptionspreis von Fr. 7. 50 per Heft von 3 Blättern eintreten zu lassen. Nach jenem Termin tritt der Ladenpreis von Fr. 10 per Heft ein. Man verpflichtet sich zur Abnahme des Ganzen, bestehend aus 4 Heften. Einzelne Blätter und Hefte können nicht abgegeben werden.

Den Debit des Werkes hat die unterzeichnete J. Dalp'sche Buchhandlung in Bern übernommen, welche die Versendung an die Herren Subskribenten durch die Post gegen Nachnahme des Betrags besorgen wird.

Das erste Heft mit einem Titelblatt und Vorwort, wird noch vor Weihnachten den Herren Subskribenten zugestellt werden, die übrigen folgen in Zwischenräumen von je einem Monat.

Bei einem günstigen Resultate des Unternehmens würde der Unterzeichnete nach Wunsch den Rest dieses interessanten Truppenzusammenzuges mit den Hauptmomenten bis Sitten in einem fünften Hefte fortführen und hiezu die nöthigen Terrainzeichnungen und militärischen Angaben nachholen können.